

SÜDWESTRUNDFUNK

SWR2 Leben - Manuskriptdienst

Wie wir Deutschen wirklich ticken

Deutsche Unsitten - eine Volkskunde der Gegenwart

Autor: Martin Hecht

Redaktion: Rudolf Linßen

Sendung: Freitag ,15.10.09 um 10.05 Uhr in SWR2

Wiederholung: Dienstag, 20.11.11 um 10.05 Uhr in SWR2

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Mitschnitte auf CD von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Leben (Montag bis Freitag 10.05 bis 10.30 Uhr) sind beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden für 12,50 € erhältlich.

Bestellmöglichkeiten: 07221/929-6030

Kennen Sie schon das neue Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem kostenlosen Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

SWR2 Leben können Sie ab sofort auch als Live-Stream hören im SWR2 Webradio unter www.swr2.de oder als Podcast nachhören: <http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/leben.xml>

MANUSKRIFT

Collage:

Tchibo in der Fußgängerzone - Die ausfahrbare Hundeleine - Kaminöfen - Weiße Socken in Sandalen - Unfreundlichkeit - Übergroße Sauberkeit - Hygiene - Autoaufkleber.

An alles mit allzu großem Ernst heranzugehen - Draußen sitzen bei überfrierender Nässe mit Wärmedecken und Latte Macchiato - Asiatische Heilgymnastik, dahinter verbirgt sich Yoga, Tai Chi, Gi Gong - Lieber in der brasilianischen Ecke beim Fußball sitzen, als bei den deutschen Fans - Wegen Sachen lachen, die gar nicht lustig sind - Am Samstag wird die Gass' gekehrt - Autoaufkleber mit Botschaft, Autoaufkleber mit Kindernamen oder Autoaufkleber mit Abiturscherzen.

Atmo nächtliche Meeresbrandung, Morgenstimmung

Autor:

"Deutsche Unsitten". Mich damit zu beschäftigen, die Idee kam mir nicht in der Heimat. Sondern auf der Ferieninsel Fuerteventura.

Wir machten Urlaub damals. Aber ich kann nicht schlafen. Stehe irgendwann auf dem Balkon der Hotelanlage. Blicke hinab auf den Pool. Es ist 4.47 Uhr. Ich nehme plötzlich eine weibliche Person wahr, die sich dem menschenleeren Schwimmbecken-Bereich nähert. "Kann wahrscheinlich auch nicht schlafen", denk ich noch. Bis ich sehe, dass sie zwei Badetücher auf eine besonders pool-nahe Liege platziert - und sich wieder leise entfernt. Eine andere Dame tat dies wenig später genauso. Später am Tag erfuhr ich rein zufällig: die eine stammte aus Bottrop, die andere aus Donaueschingen.

Musikakzent

Autor:

Warum tun wir Deutschen das?

Atmo Meeresbrandung, Strand

Autor:

Nach dem Frühstück - erste Erkundung am Strand. Ich sehe Hunderte aus Lavasteinen aufgeschichtete, kreisförmige Gebilde.

"Was ist das?", fragt mein kleiner Sohn. "Strandburgen", sage ich. Davor hocken nackte, deutsch sprechende Menschen. Bei jeder zweiten Burg ist ein Wimpel gehisst, der im Passat flattert. Ich sehe das Wappen der Hansestadt Hamburg und die blau-weißen Rauten Bayerns. Und ich erfahre bald: Jedes Mal, wenn sie wiederkommen, wird die Burg noch besser ausgebaut. Improvisierte Küchenzeilen gibt es schon, ein Not-WC. Deutsche Burggrafen hocken ganztägig vor ihren Festungen. Auf Klappstühlen. Und lösen Sudokus. Oder grillen, während sie ihre Festung bewachen.

Warum tun wir das? Ich glaube, wir brauchen Sicherheit. Besser noch: territoriale Integrität. Das ist es. Der Platz an der Sonne - er ist für uns Deutsche immer gefährdet. Deshalb treffen wir Vorsorge. „Von nix kommt nix“ - Ein deutscher Satz.

Autor:

Wir Deutschen sind Urlaubsweltmeister - aber doch irgendwie unausgeruht. Unlocker. Verkrampfter als andere. Uns geht's nicht wirklich gut. Das findet auch Wolfgang Koydl, Korrespondent der "Süddeutschen Zeitung" in London und Autor eines Buches mit dem Titel „Gebrauchsanweisung für Deutschland“.

Wolfgang Koydl:

Es ist eines der letzten großen Abenteuer der Welt, einen Deutschen zu fragen, wie es ihm geht. Russen zum Beispiel antworten auf die Frage "Normalna" - „Normal“, das ist wertneutral, da kann sich jeder aussuchen, was er will. Briten schmeißen das hin und her - wie ein Pingpongball: „How do you do?“ - „How do you do!“ - “How do you do?“ - Ohne zu einer Lösung zu kommen. Deutsche nehmen allerdings auch das ernst. Sie fragen: "Wie geht's?". Dann ist da zuerst ein Aufseufzen: "Es muss ja! Der Rücken macht ja Schwierigkeiten!" Oder der Magen. "Ich will sie jetzt nicht langweilen." Natürlich langweilen sie. Gefolgt von den Schwierigkeiten, die der Nachwuchs in der Schule hat. Dann kommt vielleicht auch noch, dass die Preise in den Geschäften gestiegen sind. Wenn Sie nicht wirklich gesteigertes Interesse haben, vermeiden Sie zu fragen, wie es ihm geht. Denn leider nimmt der Deutsche auch das zu ernst.

Autor:

Nur, wir jammern ja nicht nur dauernd. Schlimmer noch. Wir haben auch noch ein handfestes Identitätsproblem. Wir mögen uns nicht sonderlich, meint auch Renate P., die längere Zeit im Ausland gelebt hat.

Renate P.:

Wenn sich so eine internationale Runde trifft - da habe ich schon mal gehört, dass ein Au-Pair gesagt hat: "Ich komm aus Deutschland, aber ich fühl mich nicht als Deutsche." Dass man das gleich wieder zurücknimmt! Meine Güte, ich meine, das ist kein Verbrechen, aus Deutschland zu kommen, dass man das ruhig neutral im Raum stehen lassen soll. Sollen doch die anderen entscheiden, ob man jetzt gekreuzigt wird.

Autor:

Eigentlich wären wir doch viel lieber Franzosen, Spanier, Italiener, Amerikaner - als eben Deutsche. Bestellen grundsätzlich in der Landessprache. "Due espressi!" Sagen schon fünf Minuten nach der Landung in Los Angeles: "You know" und "Actually" nach jedem Satz. Und geben dauernd französische Begrüßungsküsschen.

Renate P.:

Deutsche haben eine Tendenz, es allen recht machen zu wollen. Deshalb sprechen wir normalerweise alle möglichen Fremdsprachen. Und wenn zu uns einer kommt, spricht er auf der Straße uns an: "Where is the nearest train station?" Worauf der Deutsche automatisch auf Englisch antwortet, denn der kann es ja. Denn er passt sich an. Er passt sich oft viel zu viel an.

Wolfgang Koydl:

Ich glaube, man kann es mit einem Wort sagen: Es ist ein Minderwertigkeitskomplex. Zu Zeiten, wo andere Nationen zentral geführte Nationalstaaten aufgebaut haben, war Deutschland zersplittert in unglaublich viele kleine Königreiche, Grafschaften, was auch immer.

Zu einer Zeit, in denen Länder wie Frankreich, Portugal, die Niederlande, Großbritannien in alle Welt hinausgefahren sind, weltläufig geworden sind, waren die Deutschen zu Hause, waren spießig, biedere Bürger und hatten diese Weltläufigkeit nicht. Das hat Unsicherheit, das hat Minderwertigkeitsgefühle ausgelöst.

Autor:

Wie andere Völker haben auch wir Deutsche die Heimat verloren. Durch die Modernisierung. Aber im Unterschied zu den Franzosen, Engländern, Spaniern - leider halt keine ordentliche Weltstadt hingekriegt. Unsere Ur-Erfahrung: Woanders spielt die Musik. Die Reaktion: entweder über-anfällig für allen modischen Firlefanz, der aus der großen Welt kommt. Stichwort: McDonald's, Halloween, english speaking. Oder ganz im Gegenteil: Überbetonung des Rohen, Echten, Urigen. "Mir san mir." Landgasthof, Schützenverein, Brauchtumsabend. Moderne und Tradition - beide miteinander zu versöhnen - eine deutsche Tragödie. Am Ende kommt raus, was rauskommen muss: Abba aus der Tuba.

Musikakzent

Autor:

Die These lautet: zu jeder deutschen Unsitte in einem Extrem gibt es eine im anderen. Es gibt immer beides: Überanpassung und Tümelei. Bauchtanzgruppe und Oktoberfest. Didgeridoo und Blasmusik. Gaisburger Marsch und Latte macchiato. Maggi und Balsamico. Lafer und Lagerfeld. Ordnungssinn und Ballermann-Party pur - bis der Arzt kommt. Dazwischen ist wenig.

Was wohl Nicht-Deutsche denken, wenn sie so was hören? Ich weiß es nicht. Jorge P. kam vor fünf Jahren aus Kolumbien nach Deutschland.

Jorge P.:

Das erste Treffen mit Deutschen war, als ich in Mainz angekommen bin. Da war ich im Bus mit einem kolumbianischen Freund, da habe ich mich mit ihm unterhalten. Er war hier in Deutschland schon seit sechs Jahren. Da habe ich angefangen zu reden. Sagt er: "Rede leiser, rede leiser!" "Was ist los?" "Die Leute wollen ihre Ruhe haben!" "Ja, welche Ruhe! Wir sind in einem Bus, öffentlicher Verkehr!" Da habe ich gemerkt, dass die Lateinamerikaner ganz anders mit anderen Personen umgehen.

Wolfgang Koydl:

Ich habe ja einige Jahre in Amerika gelebt. Und wie ein guter Deutscher, wie ein guter Europäer Anstoß genommen an dieser aufgesetzten Freundlichkeit und Heiterkeit, die Ihnen in Amerika an allen Orten entgegenschallt. Ich war in Memphis, Tennessee im Heartbreak-Hotel und komme in den Frühstücksraum, und da steht eine junge Frau und strahlt mich an: "Einen wunderschönen guten Morgen! Ich hoffe, Sie haben gut geschlafen. Ich hoffe, dieser Tag wird hervorragend für Sie! Was kann ich Ihnen anbieten?" Ich war unausgeschlafen. Es war früher Morgen. Ich dachte: "Scheiße! Die meint es doch gar nicht so!"

Wie der Zufall es wollte, war ich ein paar Wochen später in München im Hotel. Gehe am ersten Tag herunter in den Frühstücks-Raum. Setze mein Lächeln auf. Ich sage: "Guten Morgen!" "Zimmernummer! Tee oder Kaffee?" Da muss ich dann sagen, mir war die Aufgesetztheit lieber als die Ehrlichkeit, die die deutsche Kollegin hier fraglos an den Tag gelegt hat.

Jorge P.:

Unfreundlichkeit. Das merke ich wenn ich zu einem Laden gehe, dann niemand kommt zu mir, um mir etwas anzubieten. Da frage ich mich hinterher. "Wollen Sie mir was verkaufen? Wenn Sie was verkaufen wollten, sollten Sie zu mir kommen und sagen: Ja, was wollen Sie? Da geht man hier in einen Laden rein muss man selber gucken, was man will.

Autor:

Die deutsche Unfreundlichkeit. Kommt wohl daher, dass wir es schlicht für überflüssig halten, freundlich zu sein. Lenkt doch nur vom Wesentlichen ab. Da sind wir lieber ehrlich, authentisch. Außerdem fühlen wir uns fast immer im Recht - das uns allerdings vorenthalten wird. Folge: wir drängeln. Am Frühstücksbuffet im Urlaubshotel. Oder zu Hause am Samstagmorgen in der Bäckerei. Am Ärgerlichsten am Bahnsteig. Das gibt's nicht mal in Newcastle upon Tyne in der Rush Hour.

Wolfgang Koydl:

In England, in Amerika, eigentlich überall ist es "Leben und leben lassen" im Straßenverkehr. Das Unangenehmste in Deutschland ist, dass Leute auf ihrem Recht beharren, auch wenn es kracht. Wenn ich die Vorfahrt habe, dann habe ich die Vorfahrt, und ich gebe auch nicht nach, sondern ich erzwinge sie mir. Ein Engländer würde sagen: "Ist mir wurscht. Ich fahre rein." An der Kreuzung können Sie die Vorfahrt nehmen, Sie können in Ruhe einparken, ohne dass jemand hupt. In Deutschland ist es sehr viel allgemeiner: Sie haben sich gefälligst an die Regeln zu halten. Wenn ich im Recht bin, dann nehme ich mir das Recht.

Autor:

Der Inbegriff eines Autos, das immer Recht hat, ist der schwarze Premium-Geländewagen mit schwarz getönten Scheiben. Die Seuche kommt aus den USA. Aber nirgendwo in Europa werden mehr davon gekauft als bei uns. Wirklich. Sie heißen "Cayenne", "Tiguan" oder "Touareg". Denkbar wäre auch "Leguan" oder "Viagra".

Warum tun wir das? Ich vermute mal: es geht wieder um "Territoriale Integrität". Der schwarze Bollerwagen: eine Strandburg auf Rädern. Aufgebockt, aufgepumpt, Autos wie ukrainische Gewichtheber: irgendwie gedopt.

Renate P.:

Erstmals finde ich es pervers, dass es die überhaupt gibt in Deutschland, wo praktisch niemand mehr im Gelände rum fährt. Die Straßen sind wirklich alle asphaltiert. Es wohnt kaum einer so, dass er in die Verlegenheit kommt, dass er so ein Auto brauchen könnte ... Das ist die eine Unsitte, man braucht es gar nicht, es ist ein völlig sinnloses Auto. Es riecht ein bisschen nach Abenteuer, nach Freiheit, Wildnis. Das findet hier aber nicht statt. Wenn man in ein Auto einsteigt, wie zum Beispiel in das Auto von meinem Onkel, da ist außen vielleicht meinetwegen noch Abenteuer und Freiheit. Und wenn man rein steigt, denkt man: "Mist, wo stelle ich meine Füße hin. Das kann man doch nicht auf die sauber gesaugten Miniperserteppiche, die da statt Fußabstreifer auf dem Boden liegen. Aber da kann ich doch nicht meine nasse Schuhe drauf stellen!" Eine komische Mischung aus Abenteuer und Freiheit. Eine echte Männervorstellung und dann noch dieses biedermeierliche Einrichtungsideal, was man dann drinnen noch hat.

Autor:

Wir sind einfach nicht ausgeglichen. Entweder rasen wir mit Lichtgeschwindigkeit über unsere Autobahnen - oder es herrscht dumpfer Stillstand. Aber immer lieben wir es, uns dabei gegenseitig zu erziehen.

Wolfgang Koydl:

Jeder Deutsche ist des anderen Deutschen Lehrmeister. Sie kennen den Fall: Da fährt jemand auf der Mittelspur auf der Autobahn, und der fährt eigentlich nicht richtig schnell genug, wie Sie das in ihrem BMW für richtig halten. Das heißt: Sie überholen, ziehen aber nicht richtig an ihm vorbei, sondern bleiben auf der linken Spur auf derselben Höhe, gucken nach rechts rüber, bis der Fahrer auf Sie aufmerksam wird und zu Ihnen rüber blickt. Sie überholen und deuten mit der rechten Hand nach rechts, um ihm endgültig klar zu machen, wo er mit seinem Auto eigentlich hingehört.

Autor:

Irgendwann kommen auch wir Deutsche an. Im Restaurant. Aber da geht's grad weiter. Entweder altdeutsch gemütlich oder halt Oliven-Ciabatta mit Tomaten-Mozzarella. Wolfgang Abel ist Gastrokritiker. Seit vielen Jahren bekämpft er kulinarische Unsitten.

Wolfgang Abel:

Fleischlastigkeit, Salatfetischismus und eine Anbiederung ans Mediterrane, damit sind ein paar Sachen umrissen, die mir gar nicht gefallen an unserer Küche. Die klassische Unsitte ist natürlich: die schwere deutsche Sahnesauce. Die Jägerschnitzelsauce mit Mischpilzen. Und dieser ganze Quatsch. Ich nenne es immer, die Stahlhelmküche. Die wird gerne angekündigt, in einer großen Karte mit genarbtem Kunstleder mit den Rubriken "Vom Rind, von Schwein, vom Kalb". Dazu gibt es dann große Schnitzel, die über den Teller hängen, und Mischgemüse. Der klassische Salathaufen mit Putenbruststreifen, den man in jedem Bistro Schrägstrich Studentencafé mittags auf dem Tisch stehen sieht, ist für mich schon eine große Unsitte. Dieses mediterrane Gewese - das sich überall mittlerweile überall abspielt, ist für mich auch eine Unsitte. Dann das Fehlen der Fundamente. Damit meine ich, dass mal ein ordentliches Brot auf den Tisch kommt. Es kann Ihnen passieren, dass Sie in einem sehr guten Ein-Sterne-Haus noch Tischbrot in Tankstellenqualität bekommen. Es kann Ihnen passieren, dass Sie falsch temperierten Wein bekommen, im Hochsommer wird der Rotwein gerne mit 27, 28 Grad serviert, was eigentlich untrinkbar ist. Und zwar durchaus in Häusern, die sich eigentlich zu den gehobenen zählen.

Mahlzeit! Mahlzeit!

Autor:

Auch andere haben den Kampf aufgenommen. Mit Unsitten aus wissenschaftlicher Sicht beschäftigt sich die Volkskundlerin Dörte Becker.

Dörte Becker:

Die Unsitte, so nenn ich das einfach mal, sich eine schicke Designerküche, eine tolle Küche, sich zu kaufen, eine Markenküche, kann nicht teuer genug sein, kostet fast so viel wie ein Auto oder kostet genauso viel wie ein Auto - und letztendlich wird in dieser Küche nicht wirklich gekocht.

Autor:

Warum tun wir das? Woher kommt es, dass wir dem guten Essen so wenig Raum geben?

Wolfgang Abel:

Ich glaube es kommt daher, dass sich die Leute keine grundsätzlichen eigenen Gedanken dazu machen, dass sie einfach zu viel übernehmen, dass sie diese unsäglichen Kochsendungen ankucken, wo man ja das Kochen nichts lernen kann, sondern nur verlernen kann. Genießen fängt ja damit an, dass man sich selbst ein Geschmackspanorama erschließt, dass man mal fünf Brotsorten unterscheiden kann, dass man weiß, wann ein Wein gut schmeckt, wann er schlecht schmeckt. Gott verdammt noch mal - das erzählt mir niemand, das muss ich ausprobieren, so ähnlich wie es mit der Liebe ist. Ich muss es einmal ausprobieren und erfahren. So muss ich die Brotsorten durchmachen, nach der zehnten weiß ich dann, was zu mir passt, was mir schmeckt. Das kann mir niemand in einer Fernsehsendung erklären.

Mahlzeit! Mahlzeit!

Wolfgang Abel:

Es schmeckt nicht, es ist nicht bekömmlich, es ist zu fett. Und so sehen die Leute auch aus, die so etwas essen.

Autor:

Wenn dann noch das Preis-Leistungsverhältnis stimmt, kommen uns die Tränen. Man spart halt, wo man kann. Auch in der Gastronomie.

Wolfgang Abel:

Problematisch wird's eben, wenn der Stuhl billiger ist als der Aperitif, den ich auf diesem Stuhl einnehme. Problematisch wird es im Sommer vor allem für Damen, wenn sie ordentlich am Stuhl kleben bleiben, auf dem vorher schon 54 andere Gäste ihre Transpiration hinterlassen haben. Das widerfährt einem ja idealtypisch auf dem Plastik-Monoblok. Für mich ist der Stuhl, die Möblierung der Gastronomie-Terrasse ein wichtiger Zeiger. Dazu gehört im Übrigen auch der Sonnenschirm mit Werbeaufdruck. Was ich zum Teil für eine ziemliche optische Zumutung halte, man könnte es auch als ein Art von Horizontverschmutzung nennen. Denn es ist ja nicht einzusehen, dass Städte Gestaltungsordnungen erlassen und alles bis ins Detail regeln - und dann kann ein Gastronom ein vier Meter großes Ungetüm aufstellen in einer historischen deutschen Innenstadt - auf ein großes Mineralwasser-Logo steht.

Mahlzeit! Mahlzeit!

Autor:

Tja, wir legen eben keinen Wert auf Äußerlichkeiten. Wir sind lieber authentisch. Auch zu Hause, auch im EFH, pardon: im Einfamilienhaus - plus Carport. Bausparvertragsfinanziert natürlich. Wichtig ist Funktionalität. Schön ist etwas anderes.

Dörte Becker:

Erst fängt man, wenn man mit einem neuen Schlafzimmer anfängt, natürlich ganz schick an. Das hält sich nicht sehr lange, meistens kommt dann der Fernseher dazu, gelegentlich der PC, dann kommen weitere Möbel.

Man braucht ja furchtbar viel Stauraum, unterm Bett ist ja auch noch Stauraum. Da kommen dann die so genannten Unterbett-Kleiderschränke unters Bett. Was ja auch zur Unsitte dazugehört in Deutschland: Dauerlüften. Man kippt morgens die Fenster und lässt die offen auch nachts. Die Krönung der Unsitte, die ich gehört habe, ist, dass mir eine Frau sagte: "Nein, nein, wir heizen nicht im Schlafzimmer, um Himmels Willen, viel zu teuer. Außerdem ist das so: Wir lüften und legen abends eine Wolldecke auf den Heizkörper, damit der bloß nicht einfriert." Aus meiner Sicht als Kulturhistorikerin kommt es auch daher: Pfarrer Kneipp ist, glaube ich, jedem ein Begriff. Er plädiert ja für kühl schlafen - nicht kalt schlafen, aber kühl schlafen -, keine überheizten Räume, harte Betten, harte Matratzen. Das Kuschelige oder auch das Erotische: das bleibt in deutschen Schlafzimmern wirklich auf der Strecke.

Autor:

Auch im Bett brauchen wir - na, was wohl? - richtig: Territoriale Integrität. Schmale Doppelbetten, mit nur einer Matratze, 1 Meter 40, 1 Meter 60 breit - das ist das Wunschmodell der Franzosen. Bei uns läuft das ganz schlecht, sagen Möbelexperten. Dafür haben wir immer noch gerne Überbauschränke überm Ehebett. Und das Wohnzimmer?

Dörte Becker:

Es kamen in den 70er Jahren die Sitzgruppen, die Sitzlandschaften, die Wohnlandschaften auf. Riesige, voluminöse Sessel, Sofas, die man beliebig über Eck oder im Winkel aneinander stellen kann. Und das ist so, dass sich das zu einer Unsitten gesteigert hat. Selbst in Möbelhäusern, wenn man sich umsieht, sind diese Sitzlandschaften meistens auf den Bildschirm, den Fernseher ausgerichtet. Das heißt im Umkehrschluss, es findet keine wirkliche Kommunikation in der Familie statt.

Autor:

Kommunikation? Viel wichtiger in der deutschen Seele ist noch immer Ablaufsicherheit, Berechenbarkeit. Ich glaube, bei uns wird im Zweifel das Vergnügen immer noch der Organisation untergeordnet. Man kann ja mal die Probe machen.

Wolfgang Koydl:

Eine Abendeinladung ist eine ernste Sache. In Russland ist das eher locker. Man kommt vorbei, man sitzt in der Küche, jeder bringt was mit. Man isst, man trinkt, man greift nach hinten, holt sich was aus dem Kühlschrank und die Sache ist fertig. In Deutschland wird so was generalstabsmäßig geplant: es werden Rezepte studiert, es wird erst mal probegekocht, damit es auch klappt. Man kann nicht irgendwann kommen. Ich weiß nicht, was schlimmer ist, zu spät zu kommen oder zu früh. Kommt man zu früh, ertappt man die Gastgeber im Urzustand, oder es ist noch nicht alles gedeckt. Kommt man zu spät, dann könnte dieses kostbar zelebrierte Menu verkochen, zerfallen, verbrennen. Wie man es macht, ist es falsch. Es sei denn, man kommt haargenau richtig.

Jorge P.:

In Kolumbien geht man frühestens zu einer Party um halb elf. Hier wurde ich mehrmals eingeladen um 8 Uhr.

Musikakzent

Autor:

Und was machen wir? Richtig - wir klatschen natürlich mit. Mehr, öfter und falscher als andere auf dieser Welt - sagt der Schlagzeuger Robert Sch.

Robert Sch.:

Ganz schlimm ist die Geschichte mit dem Mitklatschen, wenn Rockmusik auf deutsche Zuhörer trifft. Wir kennen das ja von der Polka-Musik. Da kann man ja schön mitklatschen. Das ist alles prima im Bierzelt. Wenn man jetzt zur Rockmusik kommt, dann ist es halt so. Rockmusik ist so: *Bumm Chuck, Bumm, Bumm Chuck*. Immer auf das *Chuck* darf man klatschen aber nicht auf das *Bumm*. Und das ist ganz wichtig. Die Deutschen klatschen eben sowohl auf das *Bumm* als auch auf das *Chuck*.

Musikakzent

Robert Sch.:

Bei *Country Road* ist es so: *Bumm* macht die bass drum. Das *Chuck* macht die snare drum. Und da drauf darf man klatschen. Kein Mensch auf der Welt außer uns Deutschen würde drauf kommen, auf das *Bumm* zu klatschen.

Musikakzent

Robert Sch.:

Ich glaube es ist eine Übersprungshandlung. Das ist so dieses Phänomen, dass man eher gehemmt ist, und dann sprungartig seine ganzen Hemmungen los wird, auf einmal - und ich glaube, dass diese Verkrampftheit sich löst, und man dann merkt, die anderen machen auch mit, also jetzt geben wir alles und lassen hemmungslos uns gehen und hören auch gar nicht mehr der Musik zu, sondern Hauptsache wir klatschen mit.

Autor:

Warum tun wir das? Wenigstens beim *Musikhören* sind wir etwas mittiger. Immerhin. Trotzdem muss man sagen: Wir lieben eigenartige Musik. Am liebsten englischsprachige Mainstream-Popmusik, die gerne schon früh morgens im Hörfunk-Programm abgespielt wird. Die Spezialität: Wir lieben unheimlich hässliche Stimmen.

Musikakzent

Robert Sch.:

Es ist das kleinste gemeinsame Vielfache ist der Punkt, der niemanden richtig nervt, aber auch keinem wirklich gut gefällt. Das Englische bewahrt einem davor, das man sagt, man mag Schlager. Aber im Prinzip ist es Schlager.

Yellow River. Meine Güte. Das ist Schlager. (*singt*) "Gelber Fluss, gelber Fluss"

Musik

Autor:

Yellow River. Einer unserer Lieblingshits. Ich glaube, man kann sogar sagen, nicht im Kaiserquartett, sondern eben erst in *Yellow River* kommt unser Nationalgefühl zum Ausdruck. Ein gelber Fluss, der sich ins Meer von Fuerteventura ergießt. Das ist es. Wichtig bleibt aber auch hier: die theoretische Mitklatsch-Möglichkeit.

Musik: The Tremeloes „Yellow River“

Buchhinweise:

Martin Hecht

Deutsche Unsitten

Piper Verlag 2009

Taschenbuch 304 Seiten für 9,99 Euro

ISBN 978-3-49225352-9

Martin Hecht

Neue Deutsche Unsitten

Piper Verlag 2009

Taschenbuch 272 Seiten für 7,95 Euro

ISBN 978-3-492-25439-7

Wolfgang Koydl

Gebrauchsanweisung für Deutschland

Piper Verlag 2010

Gebundene Ausgabe 224 Seiten für 14,95 Euro

ISBN 978-3-492-27595-8